

## Der Wisent im Brehm.

### Aufreihung der Fehler nebst den veralteten Stellen für die neue Brehm-Auflage

von

Dr. B. Szalay in N.-Szeben-Hermannstadt.

---

Es gibt wenig Werke, welche das Gefallen aller Klassen derart gewonnen, welche das Liebgewinnen der Natur in solchem Grade gefördert hätten, als gerade BREHMS Tierleben. Mit Freude blättert darin Alt und Jung, Laie und Gelehrter, weil dieses Werk infolge des umfangreichen Materials, das darin aufgespeichert ist, ein wahres Lexikon der Zoologie darstellt. Es ist in jeder größeren Gemeinde vorhanden, deshalb leicht zugänglich, ist in alle Kultursprachen übersetzt, es bildet ein Nachschlagebuch für Millionen.

Solche Werke werden tausend und abertausendmal zitiert und deshalb sind die Irrtümer, die Fehler in keinem Buche mit solch schweren Folgen verbunden als jene im BREHM, denn diese haben ein tausendfaches Echo. Wir hoffen deshalb, daß den Verfassern der neuen Auflage die Beseitigung der leider hie und da zahlreichen Fehler der alten Ausgabe gelingen wird, denn nur so kann dieses so prachtvolle Werk seines Ruhmes würdig werden, welches auch dem guten, wahrhaftig sprichwörtlichen Rufe deutscher Gründlichkeit vollauf entsprechen muß.

Wir beanstanden z. B., daß in den früheren Auflagen die im Text erwähnten und zitierten Werke fast nie mit dem pünktlichen vollen Titel (durch Fußnoten) angeführt wurden, weshalb man selbe auch nicht kontrollieren kann. Die Folge ist, daß viele Irrtümer, weil unentdeckt geblieben, in die folgende Auflage durchschlüpfen. Das darf nicht weiter so fortgehen!

Die Bilder sind zwar immer prachtvoll — jedoch nicht durchwegs treu. Auffallend ist, welche kleine Rolle unter den Illustrationen den Lichtbildern zugeteilt worden war. Gute Photographien der großen außereuropäischen Tiere, in unseren Tiergärten aufgenommen, würden den wissenschaftlichen Wert des „Brehm“ nur fördern, denn diese Bilder sind immer treuer als die schönsten Zeichnungen.

In der 3. Auflage war die Übersichtlichkeit des Textes schwach; man mußte immer suchen, wo der Teil über die Beschreibung, wo jener über die Lebensweise, über die Geschichte etc. des betreffenden Tieres sich befindet. Es wäre deshalb notwendig, besonders die längeren Absätze in mit Titeln versehene Unterabteilungen zu scheiden.

Wir finden es ferner für nicht ganz praktisch, wenn so riesenhafte Teile, wie jener „der Säugetiere“ nur von einem — wenn auch noch so gelehrten — Forscher beschrieben werden. Die wichtigsten Tiere haben ihre Spezialisten, die selbstredend einen bedeutend tieferen Blick in ihr Spezialgebiet besitzen, als der genialste Generalforscher. Die Mitwirkung der ersteren sollte aus kleinlichen pekuniären Hinsichten doch nicht abgelehnt werden, — denn dadurch leidet das Werk gewiß. Auf diese Weise ist es freilich nicht zu wundern, wenn eine ganze Legion von Fehlern aus der ersten Ausgabe in die zweite, von da in die dritte übergegangen ist.

Dies ist z. B. in einem der interessantesten Kapitel, welches von dem europäischen wilden Ochsen, vom *Wisent* und *Ur*, berichtet, der Fall. Von diesen Tieren wird auch in der übrigen Literatur manch Falsches behauptet, weil außer uns noch niemand die riesige Literatur dieser Tiere (4000 Werke) gesammelt und durchforscht hat. Es gibt kaum jemand, der nur die wichtigsten historischen Quellen im Original gesehen hätte — geschweige denn die übrigen; so kommt es, daß die Fehler irgend eines angesehenen Forschers (CUVIER, BREHM etc.) fortwährend wiederholt werden, — wodurch sie fast unausrottbar erscheinen. Mit diesen wollen wir uns nun im nachstehenden befassen. —

Da ich mich auf eine große Anzahl von langbetitelten Werken beziehen muß (ein Krebschaden der Bibliographie!) — so werde ich diese abkürzen. Die ausführlichen Titel finden sich in meinem umfangreichen Werke: Die Literatur des Wisent, wo der Inhalt von 4000 Werken kurz besprochen wird. (Manuskript).

**Die unrichtigen und veralteten Stellen im Brehm, Säugetiere, 3. Auflage, III. Band, Seite 257—277, im historischen Teil sind folgende:<sup>1)</sup>**

1. **Seite 258, I. Zeile:** „Früher verbreitete sich (der Wisent) nachweislich über ganz Europa:“ — wohl genauer, „fast über ganz Europa,“ gerade mit dem Nachweisen hapert es ja; außerdem fand man im höchsten Norden gewiß nicht überall Reste.

2. **Seite 258, Z. 2:** „Zur Zeit der Blüte Griechenlands war er in dem heutigen Bulgarien häufig.“ — Dies behauptet in dieser Weise zuerst GEORGE CUVIER (Recherches s. l. ossem. foss. Paris 4. Auflage, 1834. Band IV, p. 226). Dort, wo er den pänonischen Wildochsen des ARISTOTELES bespricht, meint er, Pänonien sei das heutige Bulgarien, was man ihm etwa 50 Male nachsagte, ohne die Richtigkeit dieser Aussage zu prüfen. — In der Tat entspricht aber Pänonien der Gegend von Üsküb (direkt südlich unter Serbien) in der Türkei, nördlich von Saloniki, westlich von Bulgarien.

3. **258. Z. 4:** „ARISTOTELES nennt ihn Bonassus.“ — Richtiger Bonasos, siehe alle besseren Aristoteles-Ausgaben und Wörterbücher. Die Schreibart „bonassos“ ist nur in ungenauen nicht authentischen Codices zu finden. (Wörterbuch v. PAPE etc.)

4. **258. Z. 6:** „CALPURNIUS beschreibt ihn um das Jahr 282 n. Chr.“ — Hier ist TITUS CALPURNIUS SICULUS gemeint, der die im Zirkus kämpfenden Wildochsen beschrieb (Eclogae). — Von diesem Dichter, einem Nachahmer der Vergilischen Bucolica, wußte man lange nicht, wann er gelebt hat, so daß sowohl MONGEZ (p. 448) als das große KLOTZsche Wörterbuch ihn in das 3. Jahrhundert n. Chr. versetzten. — Jetzt wissen wir es aber schon bestimmt, daß er ein großer Bewunderer NEROS war, und um das Jahr 50 n. Chr. lebte. (Siehe: BAEHRENS, 1879, III. 65; RIBBEK, auch MEYERS Gr. Konvers. Lex. etc.)

5. **258. Z. 6:** „Alte Schriften erwähnen seiner im 6. und 7. Jahrhundert.“ —

BREHM befaßte sich nie intensiv mit der Geschichte des Wisent; er hing mit Leib und Seele an den Lebenserscheinungen der Tiere — somit verweist er hier gewiß nur auf schon oft er-

<sup>1)</sup> Daß ich alle bemerkt hätte, dessen darf ich mich nicht rühmen. Ich reihe nur jene auf, die mir ohne vieles Nachsuchen aufgefallen sind.

wähnte Quellen. Solche gibt es aber aus dieser Zeit nur eine, mithin kann nur diese gemeint sein, die er aus BLASIIUS (pag. 494) schöpfte, ein Werk, das er, wie wir sehen werden, öfter benützt hat. Da lesen wir nämlich:

„Die Leges Alamannorum aus dem 6. und 7. Jahrhundert erwähnen den Auer“ (= bison), — (also fast buchstäblich übernommen). Diese Gesetze wurden nämlich zirka 600 n. Chr. verfaßt. — Das Unrichtige bei BREHM besteht darin, daß man bei seinem Texte unwillkürlich an zwei verschiedene Quellen denkt, deren eine im 6., die andere im 7. Jahrhundert verfaßt worden wäre. Statt „alte Schriften“ soll also „Leg. Alm.“ gedruckt werden.

6. 258, Z. 8: „Das Nibelungenlied (erwähnt seiner) als im Wasgau vorkommend.“ — Das ist eine Anspielung auf die berühmte letzte Jagd des Helden SIEGFRIED, von welcher nur ZARNCKE nachgewiesen hat (1885, p. 384—389), daß sich selbe in der Vorstellung des Dichters nicht im Wasgau, auch nicht im Odenwald (wie vielfach behauptet wurde) abgespielt haben muß, sondern zwischen diesen beiden Orten, ganz nahe unter Worms, höchstens eine  $\frac{1}{2}$  Stunde vom Rhein entfernt (der Odenwald ist vom Flusse mehrere Stunden weit) — also in jenem höchstens hügeligen Walde, der in alten Akten unter dem merkwürdigen Namen „Forehahi“ erwähnt wird. Dieser Ort befand sich neben der heutigen Gemeinde Edigheim, die früher nachweisbar am rechten Rheinufer lag.

7. 258. Z. 8. „Zu Karls des Großen Zeiten fand er sich im Harze“. — Die Quelle dieser Behauptung ist sehr wenigen bekannt. Sie lautet (ECKHART, Comment. 1729, II. 32): „Imperator (Karl d. Gr.) . . . Saxonica pace conclusa ex palatio Salae in Baioariam profectus est; sed antea venationem bubalorum, caeterarumque ferarum per saltum Hircanum exercuit. Inde vero ad Regensburch veniens . . .“ etc. — Dies geschah 803, und nicht 805, wie GÉRARD meint. Laut den gründlichen Forschungen ECKHART'S ist es bewiesen, daß das genannte Palatium Salae (der Palast an der Saale) der Ort „Salz“ der alten Schriften war, gleich unterhalb Salzburg bei Neustadt an der Saale in Unterfranken. —

Der Saltus Hircanus kann unmöglich der Schwarzwald sein (dies wurde auch oft gesagt), sondern nur ein Wald, der sich zwischen Unterfranken und Sachsen ausbreitet und nicht weit vom

Zentrum der kaiserlichen Jagden, dem Palatium Salae liegt. Das ist sicher der Thüringerwald! und nicht der Harz. Da fanden sich also damals — jedoch nicht die Wisente! — sondern die Bubali, d. s. die Ure, denn immer diese letzteren sind in der Geschichte der fränkischen Herrscher gemeint, dafür haben wir Beweise (= Erwähnung der sehr langen Hörner). — Es ist zwar äußerst wahrscheinlich, daß unter der Bezeichnung „caeterarumque ferarum“ auch der Wisent mitinbegriffen ist — allein dies ist nicht bewiesen! —

Dieser Beleg ist infolgedessen hier zu streichen, und muß zu jenen des Ur gestellt werden.

Außer dieser kennen wir auch die Geschichte einer zweiten Bubalus-Jagd — Karls des Großen —; diese ist viel bekannter, fand aber bei Aachen im Jahre 807 statt.

Ich bemerke noch, daß fast alle Erwähnungen des mittelalterlichen Wisents im Harz sich in ultima analysi auf den CAESAR'schen Urus zurückführen lassen, weil der Harz wegen der Wortähnlichkeit mit der Sylva hercynica identifiziert wird. Das ist auch nicht richtig. Sylva hercynica ist bei Caesar (in zoolog. Hinsicht!) einfach der süddeutsche Urwald im allgemeinen.

8. 258. Z. 8. „(Der Wisent) fand sich im Sachsenlande“. — Das ist nicht nur möglich, sondern fast sicher, weil die Ausläufer des Thüringer-Waldes sich hier ausbreiten, — nur hat BREHM hierfür keine Beweise! Überhaupt brachte man das Sachsenland unter KARL DEM GROSSEN nur deshalb mit den Wisenten in Verbindung, weil die Jagden im Thüringerwald mit dem sächsischen Kriege im Zusammenhang stehen. Hier fand infolgedessen eine etwas oberflächliche Verallgemeinerung statt. —

Es existiert eine alte Urkunde, die den sächsischen Ur im Jahre 782 bezeugt — das ist aber wieder der Ur und nicht der Wisent (VOLZ, 133; WEGENER p. 9). BREHM wußte von diesem letzten Belege kaum etwas, sonst hätte er denselben wegen seines Interesses gewiß näher geschildert.

9. 258. 9. — „Um das Jahr 1373 lebte der Wisent in Pommern“.—

Vom pommerschen Bison existiert aus dem 14. Jahrhundert nur eine und zwar sehr bekannte Nachricht, die BREHM Seite 259 selbst näher schildert: WRATISLAW V. tötete im Jahre 1364 einen riesigen Wisent. — Diese Jahreszahl darf deshalb nicht geändert werden, weil selbe als die letzte derartige Jagd in dieser Provinz betrachtet wird (BUJACK, 1839 18.)

10. 258. 20. „1717 (gelangten) zwei Wisente an den König GEORG von England (aus Preußen)“. — Von diesem Gegenstand besitzen wir zwei Quellen: Nach BOCK (1784, p. 107 und 193) geschah dies im Jahre 1726. Er gedenkt dessen auch zweimal in gleicher Weise; nach HAGEN aber (1819, p. 226/227) im Jahre 1724. HAGEN schrieb hievon zwar später, aber wie es scheint, auf Grundlage ausführlicherer Belege. Nach ihm soll der englische König im Jahre 1733 noch weitere zwei Exemplare erhalten haben. — Die beiden Zahlen 1724 und 1726 müssen sich auf dieselbe Sendung beziehen, doch konnte ich bis heute nicht feststellen, welche die richtige ist. —

11. 258. 21. — „Im Jahre 1738 wurden aus Preußen einige Wisente an die Kaiserin KATHARINA von Rußland gesandt“. —

Diese Tiere gingen im nächsten Jahr an der Rinderpest zugrunde. D. WILDE, Prosektor in St. Petersburg vollzog eine Sektion an denselben (1739, November) und beschrieb deren Ergebnisse, die dann durch PALLAS veröffentlicht wurden (1781, p. 6.). — HAGEN behauptet, dies wäre im Jahre 1730 geschehen, (1819, p. 208) — das ist aber sicher nur ein Druckfehler (siehe hierüber PALLAS; ferner BOCK 1784, p. 193). —

Diese Zubrs gingen auf Befehl FRIEDRICH WILHELM I. nach St. Petersburg; beehrt mit denselben war aber nicht die Kaiserin KATHARINA — diese war 1738 erst 9 Jahre alt — sondern die Kaiserin ANNA, die seit 1730 regierte. —

Nach HAGEN bestand die Sendung aus einem alten Stiere und mehreren Kühen (p. 208), später redet derselbe Autor (p. 227) von 2 Stieren und 6 Kühen (1739). Es kann immer nur derselbe Transport gemeint sein, weil eine zweite Sendung — etwa als Ersatz für die an Pest verendeten Tiere — unmöglich schon im selben Jahre (1739) nach St. Petersburg gelangen konnte, da die Tiere erst im November zugrunde gingen.

12. 258:24. — Die Schreibart „Bialowitsch“ ist entschieden falsch. Die Bauern sprechen den Namen „Bjelowesch“ aus; die offizielle Schreibart ist aber „Bialowieża.“ Laut dem Edikt des internationalen geographischen Kongresses soll in wissenschaftlichen Werken immer die offizielle Schreibart des Landes maßgebend sein. — Von dem Namen Bialowieża siehe Näheres bei WESTBERG, 1895. 280.

13. 258, 3. Absatz: — „In der Johann Thurocischen Chronik ist die Abbildung eines ungarischen Königs . . . die Lanze nach

einem Wisent schwingend“. — BREHMS Gewährsmann bezüglich der ungarischen Daten war Gr. KOLOMAN LÁZÁR, ein tüchtiger Zoologe, der ihn aber auch nur mit den Forschungen eines Historikers, — des Grafen JOSEF KEMÉNY — bekannt machte. Dieser schrieb in der Form eines Briefes, i. J. 1840, die wichtigsten, ihm bekannten Erwähnungen des ungarischen Wisents zusammen (erschienen im: „A szabad természetböl — Aus der freien Natur — 1873, pag. 181 u. 182, ungarisch). Hier lesen wir: „Ich habe in Wien in der Bibliothek des verstorbenen Erzherzogs ANTON eine Ausgabe der Thurocischen Chronik gesehen, . . .“ etc. — Diese Chronik führt den Titel „Chronica Hungarorum“, von welcher nur zwei Hauptausgaben bekannt sind, die Augsburger und Brüner, 1488. — Ich kenne beide — von der erwähnten Abbildung ist in diesen aber keine Spur zu finden. Die Angaben des Grafen KEMÉNYs sind oft kontrollbedürftig, deshalb gebe ich mir schon seit mehreren Jahren große Mühe, Klarheit in diese Angelegenheit zu bringen. Ich habe konstatiert, daß in dieser Bibliothek tatsächlich ein Thuroczius vorhanden war (welche Ausgabe weiß ich noch nicht), die Bücher dieser Sammlung wurden aber später versteigert, und sind verschwunden. Näheres hierüber siehe in meiner Monographie vom ungarischen Wisent.

Wir wissen, daß von berühmteren Werken (so z. B. auch von solchen HERBERSTAINS) manchmal Separat-Prachtdrucke für Fürsten gedruckt wurden — vielleicht handelt es sich hier auch um einen ähnlichen Fall.

14. 258:37. „Erwiesenermaßen hauste er noch im Jahre 1729 in den Gebirgswaldungen Ungarns“. — Auch dieses wird in dem zitierten Briefe KEMÉNYs angeführt. Ein gewisser LADISLAUS TURÓCZI (nicht der vorige) erwähnt (Ungaria suis cum regibus, 1729. —), daß zu seiner Zeit der Wisent (urus) im Bakonyerwalde (westlich von der Donau in Ungarn) noch anzutreffen sei: „In silva Bakonyia sunt . . . ferae innumerae: . . . alces, uri . . .“ etc. (p. 210); — das ist aber ein großartiger Irrtum. Im 16., 17. und 18. Jahrhundert haben in der Gegend viele große Jäger (Graf ZRINYI etc.) gelebt, deren Jagdkorrespondenz uns erhalten geblieben ist. In dieser wird der Bison aber nie erwähnt — und das ist entscheidend. TURÓCZI huldigte einfach jener bekannten Gewohnheit der alten Schriftsteller, daß sie solche Daten, die aus uralter Zeit stammen, ohne Kritik auf ihr eigenes Zeitalter beziehen. Wir wissen ganz bestimmt, daß im eigentlichen Ungarn (Sieben-

bürgen und die Marmaros ausgenommen) seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts kein Wildochs mehr existierte. In Nordosten Siebenbürgens hat sich aber dieses Wild bis zirka 1790 erhalten und zwar im Székler-Moldauer Grenzgebirge. —

Das Wort „erwiesenermaßen“ ist demnach gerade hier am schlechtesten angebracht.

15. 258. **Vierter Absatz:** „Der Wisent hauste) gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in den Székler Bergwäldungen (bei) . . . Füle“.

Graf KEMÉNYS (p. 184) Quelle ist hiefür eine Stelle in JOSEF BENKÖ: „Urus visus (est) hoc (1775. M. Mart.) etiam anno in Silva Boroszlános, pagi Füle.“ (Transsilvania, 1778. I. 131.).

Die Jäger haben einen Wisent „gesehen“. Freilich nur so aus der Ferne — denn sonst hätten sie ihn ja erlegt. —

Füle (Udvarhely-er Komitat) liegt im südöstlichen Teile Siebenbürgens. Wir wissen aber mit Bestimmtheit, dass die Waldochsen bei uns im Süden viel früher ausgerottet worden sind, als im Norden. Gegen 1775 waren aber auch hier schon nur die letzten Mohikaner dieses Wildes vereinzelt zu treffen, und so ist dieser Beleg etwas verdächtig. — Beweise für die Siebenbürger Wisente, in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts haben wir nur aus dem Rodnaer- und Kelemen-Gebirge.

16. 258. **Vierter Absatz:** „Ur, Auer oder **Auerochs** . . . mit letzterem Namen bezeichneten unsere Vorfahren . . . ein ausgestorbenes Rind“ (= *Bos primigenius*).

Diesen Satz wiederholt man seit NEHRING sehr oft und wird das Urrind leider in den meisten modernen Werken mit dem Namen „Auerochs“ wiedergegeben. Das ist aber nicht ganz richtig. Von ca. 1450 bis 1860 war der offizielle Name des Bison stets „Auerochs“, der sich auch in die Volkssprache unausrottbar eingebürgert hat. Auch HERBERSTAIN bestätigt dies schon für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Ich sammelte aus der mittelalterlichen Literatur viele hundert Erwähnungen des *Bos primigenius* und fand, daß seitens der Tierkundigen (MEGENBERG z. B.) dieses Tier nie den Namen „Auerochs“ führt; es heißt Ur, Urrind, Urstier. Ich kenne dessen Erwähnung in 14 Heldengedichten u. dgl. aus dem 12.—14. Jahrhundert, deren Dichter die Hofjagden und oft auch dieses Tier gut kannten — dasselbe wird aber hier nie anders als Ur, Urrind genannt, was doch kein Zufall sein kann. Hingegen kommt das Wort „Urochs“ (urosse), aber nicht „Auer-

ochs“ hie und da in biblischen Glossen vor, und zwar nur bei den geistlichen Herren (9.—14. Jahrh.), die damit sehr vereinzelt den biblischen Bubalus verdeutschen wollten — vielleicht überhaupt nur 1—2 Mönche, deren Glossen (bubalus = urohso) dann von den späteren einfach nachgeschrieben wurden. STEINMEYER III. 32, 33, 53, 78, 201, 366, 444, 672.)

Es ist auch unwahrscheinlich, daß wirkliche Jäger diesen König des Waldes einen „Ochsen“ genannt hätten. Die Form „Auerochs“ existiert in der Wirklichkeit seit dem Aussterben des Urs in Deutschland (15. Jahrh.), und zwar zur Bezeichnung des Bison. Der Name Wisent war aber seit ca. 1600 so gut wie vergessen, und kam erst gegen 1870 wieder in Mode.

Deshalb ist es unrichtig, wenn NEHRING den *Bos primigenius* „Auerochs“ nennt; bleiben wir nur beim richtigen Namen Ur oder Urrind, und lassen wir das zweideutige „Auerochs“ als einen historischen Namen des Wisent gelten. Durch unsere moderne forcierte Neuerung (*Bos primigenius* = Auerochs) ist schon jetzt so ein Chaos, so eine Ungewißheit entstanden, so viele Mißverständnisse herbeigeführt worden, daß dies unhaltbar ist. So z. B. erwähnt eine alte Notiz neun „Auerochsen“, die 1569 aus Polen nach Prag geschickt worden sind. Selbstverständlich handelt es sich im 16. Jahrhundert bei diesem Namen gewiß nur um Wisente — und dennoch, durch unsere Neuerung irreführt, hält ein sehr angesehener Forscher diese Tiere für Ure (Zeitschr. Landw. Versuchswesen. XI. 1908. 20).

Ich wiederhole: Kenner nannten den *Bos primigenius* Ur, Urrind; das unwissende Volk sehr selten auch Urochs. — Den Namen Auerochs führte nur der Wisent. (Eine Ausnahme von diesem Satz wäre höchstens im 15. Jahrhundert denkbar — solche kennen wir aber noch nicht). — Bedingt wird dieser Umstand dadurch, daß die Form „Auer“ viel jünger ist als „Ur“, und dann entstand, als die Ure schon sehr selten wurden.

17. 258. 3. Zeile von unten. „Altdeutsche Gesetze . . . sprechen von zwei gleichzeitig lebenden Wildrindern.“ — Es sind auf uns verschiedene altdeutsche Gesetze übergegangen, die bayerischen, alemannischen, salischen etc. — Wer dies weiß, wird glauben, daß von diesen mehrere die beiden Wildrinder erwähnen. In der Tat gilt dies aber nur von den alemannischen.

Allgemeine Ausdrücke — besonders wenn mit derselben Buchstabenanzahl auch eine korrekte Bezeichnung möglich ist — sind

in wissenschaftlichen Werken wegen der Zweideutigkeit zu vermeiden.

18. 259. 3. „PLINIUS kennt den Bonasus, weil derselbe lebend nach Rom gebracht wurde.“ — Seit PUSCH ist es Mode geworden, von den zoologischen Kenntnissen des PLINIUS verachtend zu reden. Das ist aber ungerecht. PLINIUS muß den Wisent aus Germanien kennen, wo er mehrere Jahre als Kavallerie-Offizier weilte.

19. 259. 9. LUKAS DAVID gibt an, daß der Herzog OTTO VON BRAUNSCHWEIG im Jahre 1240 „den Brüdern“ Aueroxen und Bisonten schenkte“. — Ein vollkommen irrthümlicher Satz! — BREHM entlehnte diese Zeilen aus BLASIUS, wo es heißt (p. 499): „LUKAS DAVID berichtet, daß Herzog OTTO VON BRAUNSCHWEIG den Brüdern Aueroxen, Visonten etc. gegeben“.

Es entging aber BREHM, daß dies hier nur eine unpünktliche Abkürzung einer anderen Stelle des BLASIUS ist, die folgend lautet (p. 494): „L. DAVID erwähnte bei der Abreise des Herzogs Otto . . . aus Preußen im Jahre 1240 großer Jagden, auf denen Aueroxen und Bisonten erlegt wurden.“

LUKAS DAVID sagt nämlich im Jahre 1576 (deshalb gebraucht er den Ausdruck Auerochs für den Wisent; er ist mit den beiden Wildochsarten nicht im reinen): „Doch ehe dann er (= Otto) verreiset (nämlich aus Preußen) — begabet er die brüder mit vielen gaben. Ins erste gab er Inen viel speck, schinken . . . (etc.) und so dann im lande viel wildes vorhanden von Aueroxen, Visonten, wilde pferde, Elende, grose und kleine Beere, rehe und hasen, liesse er Inen seine garne und hunde und Federspiel, die er mit sich brachte . . . und seinen obersten Jegermeister (der dann später) wart ein Bruder Deut. Ordens“. — Er schenkte also keine Auerochsen den Brüdern — von wo hätte er sie auch gehabt, da er nur ein Gast der deutschen Ordensbrüder in Preußen war!

20. 259. 11. „Wradislaw“ — richtiger Wratislaw.

21. 259. 12. „MATTHIAS V. MICHOW“. — (Chronica Polonorum 1521, Krakau.) Dieser Schriftsteller wurde im Palatinat Krakau, in Miechow 1456 geboren, weshalb man ihn auch Miechowita nennt. — Es gibt aber auch einen Schriftsteller, der aus einer anderen Gemeinde: „Michow“ stammt und diesen Namen führt, weshalb der Irrtum BREHMS leicht erklärlich ist.

22. 260. 2. „GRATIANI versichert 1662 . . .“ etc. — Dies kann nur so verstanden werden, daß GRATIANI im Jahre 1662 in Königs-

berg Auer und Wisente gesehen hat. Deshalb wundert sich auch HILZHEIMER, einer unserer gründlichsten Forscher (Jahrb. f. w. u. pr. Tierzucht, 1910. 46.), wie GRATIANI so spät noch Ure angetroffen haben kann, da die letzten in Masovien schon längst vorher ausgestorben sind. — Wieder ein Beweis, daß solche Werke wie BREHM nicht Fehler enthalten dürfen.

In der Tat hat ANTONIO GRATIANI A BURGO sein Werk 1563 geschrieben und nur gedruckt wurde es 1669.

23. 260. 8. — „Ein altes Ölgemälde aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts (mit dem Worte) Tur“. — Dieses ist sehr bekannt, hat schon eine ziemliche Literatur und wird immer unter dem Namen „das Augsburgur Turbild (Urbild)“ erwähnt. Um Mißverständnissen vorzubeugen, soll dieser Name des Bildes immer angeführt werden.

24. 260, zweiter Absatz: „Der Wisent hat 14, der amerikanische Bison 15 Rippen“. — Ein großer Irrtum. Beide haben nur 14 Rippen.

ARISTOTELES seziierte 334 v. Chr. rein aus Zufall einen Bonasus, dessen Hörner sich ausnahmsweise abwärts krümmten — weshalb der große griechische Naturforscher ihn mit den entsprechenden Hörnern beschrieb. Fast 2100 Jahre hindurch sagte ihm jeder diesen Fehler nach, sogar noch LINNÉ, und nur BUFFON und später CUVIER verbesserten ihn. — Aber gerade CUVIER hatte ein ähnliches „Pech“ im Jahre 1819, denn er beschrieb einen amerikanischen Bison, der, wieder rein aus Zufall 15 Rippen (statt der normalen 14) aufzuweisen hatte. Dieser Irrtum wurde infolge des großen Ansehens CUVIERS überall aufgenommen, sogar durch R. OWEN (Notes on the anatomy of the male Aurochs, Proceed. Zool. Soc. London. XVI. 1848. p. 126—133).

RÜTMEYER (Versuch. nat. Gesch. Rindes, Neue Denkschr. all. schw. Ges. Nat. Wiss. Zürich. 1867. II. 68.) erwähnt zwar, daß das Skelet des amerikanischen Bisons in Amsterdam nur 14 Rippen besitzt — betrachtet dies aber als eine Ausnahme! So stark war die falsche Annahme von den 15 Rippen eingewurzelt.

So ging dies bis zum Jahre 1876 (die III. Aufl. des BREHM erschien 1891), als die großartige Monographie von J. A. ALLEN endgültig die Lösung der Frage brachte (The Amer. Bisons living and extinct p. 2. und . . 42): „The American bison has *the same* number of pairs of ribs, and the same number of lumbar ver-

tebra, as the European, notwithstanding numerous statements to the contrary“.

25. **260. Dritter Absatz:** „Ein im Jahre 1555 in Preußen erlegter Wisentstier . . .“.

Dies wissen wir aus der „Erclerung“ des HENNEBERGER (1595. p. 25): „Fürst JOH. SIGISMUND, Markgraf zu Brandenburg etc. (erlegte) durch anordnung GABRIEL DIEMINGERS, Jegermeister zu Friedrichsburg im new gemachten Wolffsgarten“ einen „Auhrochs“, der „19 Centner und 5 Pfundt Nürembergische Gewicht“ schwer war.

Dies konnte um so weniger 1555 geschehen, da ja der Markgraf erst 1572 geboren wurde.

Es ist nun auffallend, daß diese Jagd im Jahre 1595 stattgefunden haben soll, in demselben Jahre, in welchem das Werk HENNEBERGERS erschienen ist! Der Verfasser schreibt zuerst tatsächlich 1585, und nur das zweite Mal 1595, so daß man die erste Zahl als die authentische annehmen könnte — wenn der Markgraf dann älter als 13 Jahre alt gewesen wäre. So aber müssen wir folgern, daß die Jagd im Januar 1595 abgehalten wurde und das HENNEBERGERSCHE Werk erst Ende dieses Jahres erschienen ist.

26. **261. Zweiter Absatz:** „ROULLIER erzählt . . .“. — BRANDT aber, BREHMS Quelle, schreibt ROULLIER (p. 159 = 127). Beide Schreibarten sind schlecht, denn der Name lautet nach der maßgebenden Bibl. Zoolgc. p. 2077 (Carus = Engelman) . . . CHARLES ROULLIER. Er war Professor in Moskau und veröffentlichte 1848 in der russischen Zeitschrift „Sowremennik“ (Zeitgenosse, Nr. 5) einen Artikel über den kaukasischen Wisent.

27. **262. Ende des zweiten Absatzes:** „In Bialowieża sind nach FRIESE gegenwärtig 1500 Wisents“.

Wie wir auch diese Behauptung immer betrachten, ist selbe und war selbe immer falsch. — BÜCHNER unterzog die erschienenen Statistiken der Bielowieżaer Wisente einer genauen Prüfung, und fand, daß sich die wirkliche Zahl der Wisente daselbst z. B. in den Jahren 1884/85 höchstens nur auf 500 belief, trotz des „amtlichen“ Ausweises, der von 1500 erzählt. (S. auch SIEMIRADZKI).

Diese falsche Zahl hat auch FRIESE irreführt. Laut den korrekten Tafeln AUERS waren hier 1885 nur 384 Bisons vorhanden, diese Zahl war seit 1867 überhaupt nie höher als 600! Im Jahre 1890 betrug sie 403; 1891 (Erscheinen der III. Aufl. BREHMS) 479.

28. **264. Mitte des dritten Absatzes:** „(In Ungarn) blieb die Wisentjagd dem Könige . . . vorbehalten“. — Leider war das

nicht so, denn sonst würde Ungarn gewiß noch heute dieses Wild besitzen. Die alten ungarischen Gesetze erwähnen nie den Bubalus (das war hier der offizielle Name des Bonasus seit ca. 1100), um so weniger seine Schonung. Jeder Adelige konnte also seine Jagd auf eigenem Gute ausüben. Wir wissen nur so viel, daß es im 11.—14. Jahrhundert gewisse Wälder gab (*forestae regum*), wo die Jagd den Königen des A'rpádenhauses vorbehalten war, so im Bakonyer Gebiet, hauptsächlich aber in der Marmaros (NO-Ungarn). Ich habe nun eine Schenkungs-Urkunde aus dem Jahre 1272 entdeckt, wo es heißt: „Contulimus eisdem (nämlich den Inwohnern des Ortes Felszász im Komitat Ugocsa unweit von Marmaros) *sylvam Stulba vocatam . . . in qua . . . et feras mediocres; videlicet ursos, apros, cervos et capellas occidendi liberam habeant facultatem*“. (FEJÉR, Cod. diplmtc. V/1. p. 176.). — Es ist sehr auffallend, daß hier die edelsten Vertreter der hohen Jagd (Schwarzwild, Hirsch, Bär) nur als zur „mittleren Jagd“ gehörig bezeichnet werden, die der König gar nicht beachtet! Was er sich aber vorbehielt, ist da nicht angegeben — denn jeder Bauer wußte es — das war der Wisent!

29. 264. **Ende des dritten Absatzes:** Nicht Bornemisser, sondern **Bornemisza**, siehe den Brief des KEMÉNY.

30. 265, oben: „Der Kaiser von Rußland (ließ) der Königin VIKTORIA Wisente einfangen.“ „Es war im Juli“. — Das Jahr dieses Ereignisses hat in mancher Hinsicht ein Interesse, und deshalb ist es fast ärgerlich, wenn man den Monat (Juli) pünktlich angeben findet, vom Jahr aber nichts erfahren kann. Nur nach einem zweijährigen Nachforschen ist es mir gelungen, diese Jahreszahl (1846) festzustellen.

31. 266. **Zweiter Absatz:** BREHM sagt: „Mein Vater — schreibt mir Graf LÁZÁR — (nämlich KOLOMAN LÁZÁR) erzählte als Familienüberlieferung, daß Graf FRANZ LÁZÁR 1740 . . . in einem mit Wisenten bespannten Wagen (in Hermannstadt) umherfuhr“. — Das ist aber wieder ganz falsch. — Ich habe mich bei der Familie LÁZÁR selbst erkundigt —, die weiß hiervon gar nichts. In den Jahrbüchern der Stadt Hermannstadt (N.Szeben) ist auch nichts zu ermitteln. Das Ganze beruht nur auf einem Gerede, ohne jeden wissenschaftlichen Wert.

Noch wichtiger ist aber dabei der Umstand, daß die Quelle dieses Märchens durchaus nicht der sehr zuverlässige Zoologe KOLOMAN LÁZÁR ist, sondern wieder der kontrollbedürftige Graf

JOSEF KEMÉNY, der in seinem schon erwähnten berühmten Briefe schreibt (p. 183): „Von meinem verstorbenen Vater vernahm ich als eine alte Tradition, daß der Graf FRANZ LÁZÁR 1740 in einem Wisentgespann etc.“ — Diese Tradition lebte also nicht in der LÁZÁRSchen Familie (was bei uns mehr in die Wagschale fiel), sondern in der KEMÉNYschen — und auch hier nur angeblich! — Der Zoologe KOLOMAN LÁZÁR gab den Inhalt des KEMÉNYschen Briefes BREHM bekannt — wurde aber von diesem mißverstanden.

32. Zu 266. — Infolgedessen kann man diesen Brief auch durchaus nicht als einen Beweis der Zähmung des Wisents betrachten. BREHM hätte sich viel eher auf ein bekanntes Epigramm des MARTIAL berufen können, wo es heißt (Epig. Lib. I. Nr. CV.): „Turpes esseda, quod trahunt bisontes . . . Quis spectacula non putet Deorum!“ (1617. p. 125). — MARTIALIS erzählt, was er alles im Zirkus gesehen, in dem Zirkus, wo man sich in einen Göttertempel versetzt fühlt — da erblickte man auch kleine gallische Wägen, in denen Wisents (freilich junge) gespannt waren. — Das ist gewiß keine Aufschneiderei, sonst hätte er sich vor der ganzen vornehmen römischen Welt blamiert.

33. 267. Zeile 3. „Nach den neueren Erfahrungen scheint (es) erwiesen zu sein“, daß der Wisent keinen Anteil an der Entstehung einzelner zahmer Rinderrassen hatte. — Das Wort „scheint“ ist zu streichen, weil ja dies schon ganz ausgemacht ist.

34. 267. Zeile 4. „Zwischen Wisent und Hausrind besteht ein heftiger Abscheu . . .“ etc. — Dies wird bei älteren Autoren infolge der ungenauen diesbezüglichen Untersuchungen GILBERTS oft betont und stark übertrieben, obwohl die neuen Kontrolluntersuchungen dies nicht bestätigen. Der amerikanische Bison mischt sich sehr gerne mit dem Hausvieh, der europäische etwas schwerer — aber doch ohne namhafte Schwierigkeiten. DÜRST sagt auch: „Sämtliche Bisontina kreuzen sich mit den Taurinen und sind bedingungslos fruchtbar!“ (WILCKENS-DUERST, 1905. 246.)

35. 267:7. — Nicht „Csiter Kreis“, sondern Kreis Csik, im Osten Siebenbürgens.

36. 267:8. BREHM zitiert zwischen Gänsefüßen aus dem 1781 erschienenen Werke des FRANZ SULZER, wo es heißen soll: „Im Csikerkreise verliebte sich ein Wisentstier in eine (Hauskuh)“ . . . etc. Es wäre höchst auffallend und beachtenswert, wenn ein Geograph im Jahre 1781 das Wort „Wisentstier“ gebraucht hätte! da ja dasselbe seit dem 16. Jahrhundert nicht mehr gebraucht

und ganz vergessen worden war. Erst gegen 1850 rief man es wieder ins Leben, aber nur seit ca. 1880 wird es wieder allgemein gebraucht. BREHM kennt den SULZER wieder nur aus dem Briefe KEMÉNYS. SULZER bedient sich selbstredend des Wortes „Auerochs“. Übrigens entsprechen auch die übrigen zitierten Zeilen im BREHM gar nicht jenen SULZERS —, es ist nur der Sinn wiedergegeben.

37. **Zu 267:7.** — In SULZERS Märchen beruht wahrscheinlich nur der Kern des Ganzen auf Tatsachen. Ein Wisentstier, der in der Zeit der Brunst ferne von den selten gewordenen, ausgerotteten Wisentkühen leben mußte, näherte sich den weidenden Hauskühen aus leicht begreiflichen Gründen — (ein Beweis, daß er sich vom Hausrind nicht scheute) — darin ist schließlich nichts Merkwürdiges. Daß er aber die Herde bis in den Stall hinein begleitet hätte, ist freilich eine Zugabe.

38. **275, zweiter Absatz:** Gefährlichkeit der amerikanischen Bisonjagd.

Ältere Reiseschriftsteller übertrieben deshalb die Gefährlichkeit der Buffalojagd, damit sie selbst für Helden gelten können. Europäische Autoren vergleichen wieder ganz falsch die gefährliche Natur des europäischen Bison mit jener des amerikanischen, und machten den Buffalo deshalb viel schlimmer als er war. Die Werke von XANTUS, DODGE, ALLEN, HORNADAY etc. brachten aber Licht in diese Frage. Die Natur unseres Wisent und des Buffalo ist ganz verschieden. Der letzte ist ein dem Schafe in Vielen ähnliches Wesen (harmlos, blöd in die Gefahr rennend, dumm — HORNADAY 420/421) — und ist weder wilder, noch gefährlicher als unser Hirsch, und es ist ganz sicher, daß, wenn die berüchtigsten berittenen Buffalojäger sich nicht in die Mitte der sich nie wehrenden fast zahmen, davonrennenden Bisonherde, sondern in einen derartigen Knäuel von Hirschen geworfen hätten — wenigstens so viel Unfälle geschehen wären, als dies bei Buffalos der Fall war. Ich bezweifle übrigens, daß diese Angriffsart bei 10.000 dicht nebeneinander rennenden Hirschen überhaupt möglich gewesen wäre — wie dies in Amerika in Mode war. Es gibt Gegenden, wo der Hausochse unvergleichbar gefährlicher ist, als der wilde Buffalo. Der Buffalo ist eines der zahmsten, schüchternsten Tiere, dies weiß ein jeder, der die Literatur studiert hat. Es ist doch bekannt, daß sogar Antilopen und Rehböcke oft zum Angriff übergehen, wenn sie sich anders nicht retten können. Der *Oryx* durchspießt manchmal den

Panther — so vereinzelt kam Derartiges auch beim Buffalo — aber nur beim verwundeten — vor.

HORNADAY lächelt über jene Unerfahrenen, die vom Erlegen eines Bison als von einer Heldentat reden: „By the ignorant it is considered so great on honor (?) to Kill one (bison)“ p. 524.

Diese Verhältnisse müssten mithin im BREHM in das gehörige Licht gestellt werden.

39. 277, **erster Absatz:** „Erst seit einigen Jahrzehnten sieht man (amerikanische) Bisons in unseren Tiergärten“.

Dieser Satz ist unrichtig. Man kann erstens nicht wissen, ob mit den Worten „unsere Tiergärten“ die deutschen oder überhaupt die europäischen gemeint sind. Zweitens werden die meisten hierdurch gewiß der Meinung sein, daß der amerikanische Bison erst vor einigen Jahrzehnten nach Europa gebracht worden wäre. — Nachfolgende Daten werden deshalb hier von Nutzen sein:

Sehr wenige wissen, daß der Buffalo<sup>1)</sup> schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach Europa gebracht worden ist, um dem neugierigen spanischen Hofe in Madrid vorgestellt zu werden — siehe THEVET 1558 p. 147 b.

Zwischen 1766 und 1776 reiste eine Wander-Menagerie in ganz Deutschland, Holland und Frankreich mit so einem Tiere umher. PALLAS (1781: 5) ließ dasselbe in Holland zeichnen, und SCHREBER nahm dieses Bild in seine große Naturgeschichte auf. Eine andere Abbildung ließ BUFFON in Paris von diesem Buffalo verfertigen, welches man in dessen Werken ebenfalls sehen kann. (Supplement.)

1827 finden wir den Bison im Pariser Zoologischen Garten; die Zeichnung desselben in der CUVIER-GEOFFROYschen Naturgeschichte (WAGNER p. 1515).

Im Jahre 1845 zeigte man in Deutschland in mehreren Städten eine Bisonkuh. (FITZINGER 1860, 380.) Dann treffen wir selben in Tiergärten an. In Dresden 1863 (WEGENER 1863, 8); in Paris 1867 vier Stück (PAGENSTECHER 1867, 283), in Cöln 1867, Stier und Kuh (PAGENSTECHER p. 288) wo sie sich auch vermehrten; in Frankfurt 1867, und zwar aus dem Kölner Tiergarten stammend (SCHMITT 1867); in Hannover 1867 (NOLL 1867) usw.

40. **Zu Seite 258—267.** Ich glaube im Vorstehenden genügend bewiesen zu haben, daß die Bearbeitung des historischen

<sup>1)</sup> Der aber damals diesen Namen noch nicht führte — s. das Studium des Verfassers „Geschichte des Buffalo-Namens“.

Teiles im BREHM im ganzen veraltet ist. Die Auswahl des Materiales entspricht nicht mehr den modernen Anforderungen. BREHM verfasste diesen Teil in den sechziger Jahren. Damals brachte das ganze einschlägige Material die für seine Zeit großartige Arbeit des BRANDT zusammen (i. J. 1867) — heute aber, wo durch meine Mühe die ganze Weltliteratur dieses Gegenstandes (4000 Werke) uns zur Verfügung steht, — wissen wir buchstäblich 30 mal so viel als BRANDT, und zwar vieles, was für die Geschichte des Wisent äußerst wichtig ist und was BRANDT noch verborgen blieb. Ganz speziell gewann die Wissenschaft durch die *Kritik* der alten Belege.

Die Geschichte des ungarischen Wisent ist entschieden eines der interessantesten Kapitel, — doch konnte Graf LÁZÁR (der Gewährsmann BREHMS) damals nur einige unsichere Daten liefern. — Hochinteressant und einzig in ihrer Art war z. B. die Institution der „ungarischen königlichen Wisentjäger“ „venatores bubalini“ im 11., 12. und 13. Jahrhundert (s. Regestrum Variadiense), deren Haupt der Comes venatorum bubalinorum war. Unter ihm standen gewiß mehrere Hundert solcher Jäger (ein Beweis für den großen Bestand an Wisenten im NO des Landes-Marmaros ---), denn selbe hatten besondere Offiziere, die amtlich decuriones venatorum bubalinorum genannt wurden.

Sehr fesselnd ist auch die Beschreibung (16. Jahrhundert) einer wilden Jagd auf einen aus dem Tiergarten entflohenen Wisent in der Nacht — denn der wilde Jäger, den man schon als tot beweint hat, war ein deutscher Kaiser. (Dies geschah während seines Aufenthaltes in Ungarn.)

Derartiges (ganz neue, unbekannte Belege) habe ich massenhaft beschrieben (Monographie des ungarischen Wisent.). — Auch die hochinteressanten deutschen Wisent-Ortsnamen sollten mehr beachtet werden. Bisher wurden zwar nur 7 bekannt gemacht — meinen 15jährigen Bemühungen ist es aber gelungen aus alten Akten weitere 50 zu entdecken, die auch für die Kenntnis der Verbreitung dieses Tieres wichtig sind. — In Ungarn kenne ich zirka 60 derartige Ortsnamen, die sich meistens im Karpathengebirge befinden. Wir haben auch viele Belege vom ungarischen Wisent in hiesigen und ausländischen herrschaftlichen Tiergärten (13.—18. Jahrhundert). Ganz speziell aber versorgte im 18. Jahrhundert immer Siebenbürgen die Wiener kaiserlichen Menagerien mit diesen Tieren (mehrere Belege vorhanden) —

bis zirka 1789. Ich kenne sogar Zeichnungen von solchen Siebenbürger Wisenten in Wien, von denen ich eine Photographie verfertigen ließ. (S. „Geschichte der Wisente in Wien“.)

Ich muß schließlich auch einiges über die Geschichte des *Büffels* mitteilen.

41. **Seite 324, zweiter Absatz;** „Die Begleiter ALEXANDERS des Großen trafen den gezähmten Büffel in Persien an.“ — Ganz falsch!. ALEXANDER begegnete in Arachosien dem wilden Büffel, der etwas früher auch in Mesopotamien bezeugt ist. Er sagt doch (Hist. Anim. Lib. II. Cap. 1. Pars 499.), daß dieses Tier vom zahmen Ochsen sich derart *unterscheidet* (mithin kann er nicht zahm sein!) — wie das Schwarzwild vom Hausschwein.

42. **Detto.** „Später mögen ihn die Mohammedaner nach Syrien verpflanzt haben.“ MOHAMMED lebte 571—632. „Mohammedaner“ existieren daher nur seit 632; der Büffel war aber gewiß schon früher und zwar zirka 100 Jahre früher in Syrien (siehe später).

43. **324. Anfang des zweiten Absatzes.** „Wann und auf welche Wege der gezähmte Büffel sich weiter verbreitet hat, wissen wir nicht.“ — Heute wissen wir aber das schon so ziemlich. In einigen Wochen wird mein Studium über den mittelalterlichen europäischen „*Meerochs*“ erscheinen, wo vieles über die Geschichte dieses Tieres mitgeteilt ist. („Meerochs“ ist durchaus nicht der Elch, wie TREICHEL, NEHRING, DAHMS und viele glauben!)

44. **Seite 324, zweiter Absatz.** „Im Jahre 596 unter AGILULF gelangte er zu nicht geringem Erstaunen der Europäer nach Italien“. — Das klingt gerade so, wie wenn die Europäer dieses Tier erst 596 zu Augen bekommen hätten. Aber woher? Dieser falsche Satz ist in der Literatur sehr oft abgedruckt und, um hierin Klarheit zu schaffen, muß ich die Resultate meiner Arbeiten („Der Bubalus“ und „die Geschichte des Büffels“ — [Manuskript] ganz kurz mitteilen:

Der Wandervogel des zahmen Arni nach Europa weist folgende Hauptstationen auf:

1. Urheimat Indien.

2. Im 2. Jahrhundert v. Chr. gelangt er nach Persien. Der persische Name gaumisch (Schafochse) deutet darauf hin, daß dies kein genuines Tier Persiens war. Besonders am Südrande

des Kaspischen Meeres gedieh der Büffel vorzüglich (in der Provinz Masanderan).

3. Im 1. Jahrhundert n. Chr. kam er zu den Arabern, wo er, besonders in Mesopotamien, neben dem Euphrat eine zweite Heimat fand (HAHN) und von diesem Zentrum aus sich nach allen Richtungen verbreitete. Sein arabischer Name (ghiamus) ist ein persisches Lehnwort, und so kann er den Arabern nur von Persien aus bekannt geworden sein (BOCHART, HOMMEL).

4. Arabische Gedichte erwähnen schon im 2. Jahrhundert n. Chr. den Ghiamus! (Entdeckung HOMMELS.)

5. Etwa Mitte des 4. Jahrhunderts kam er nach Armenien, zur Südküste des Schwarzen Meeres, denn von einem anderen Tier kann die Station Bubalia nicht ihren Namen erhalten haben, die wir 366 auf der CASTORIUSschen Karte verzeichnet finden.

Von diesem Zeitpunkt an verbreitet sich der zahme Bubalus außerordentlich rasch.

6. Im 5. Jahrhundert ist er überall in Kleinasien zu finden und kam gegen Ende dieses Jahrhunderts am Westrande des Kaspischen Meeres, am Ostrand des Schwarzen Meeres, auch zu Schiff, teils als Handelsgegenstand, teils als Tribut und Kriegsbeute nach Südrußland, und somit nach Europa, wo ihm später die Avaren begegneten. Inzwischen fand er aber auch den Weg nach dem Süden.

7. In der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ist er in Syrien, und kam vereinzelt als Geschenk nach Griechenland. In Südrußland treiben die Avaren große Büffelherden davon. Bald darauf kam er nach Ägypten.

8. Im Jahre 560 bringen die Avaren ihre Büffel nach Ungarn und von da

9. im Jahre 596 nach Italien. Die in der Chronik erwähnten Bubali sind ganz bestimmt die Büffel. (HAHN irrt sich entschieden.)

10. Im Jahre 679 überschwemmen die Bulgaren das heutige Bulgarien mit ihren Büffeln, die sich von da aus bald über den ganzen Balkan verbreiten, so auch in Griechenland, wo aber auch schon früher vereinzelt kleinere Herden angetroffen wurden.

11. WILLIBALD spricht 786 in einer Weise von den syrischen Büffeln, aus der hervorgeht, daß diese Tiere hier schon seit wenigstens 100—200 Jahren eingebürgert sein mußten.

12. Im Jahre 869 erfahren wir, daß eine große Büffelherde sogar im Zentrum von Konstantinopel herumrennt — — somit ist leicht einzusehen, daß das schwarze Tier in der Provinz schon seit wenigstens 150—250 Jahren gezüchtet werden mußte. — Bald darauf bringen die Ungarn ihre Büffel und Kamele nach Pannonien.

13. Im Jahre 1097 wimmelt ganz Syrien, Kleinasien, Ägypten von Büffeln — hierfür habe ich viele sichere Belege (s. auch „Der Meerochs“). Vor 1063 sind schon viele Büffel in Sizilien.

14. 1206 ist er bei Adrianopel und in Ostrumelien nachgewiesen.

15. 1154 kam eine Herde nach Frankreich, 1252 eine nach England.

45. **Seite 325 unten.** „Der Büffel verschmäht geradezu . . . wohlschmeckende Kräuter, und wählt dafür die dürrsten . . . aus“. — So dumm ist er aber wirklich nicht (OFNER etc.) — er begnügt sich nur auch mit schlechtem Futter, und verarbeitet das großartig — wo er aber eine fette Weide findet, gedeiht er noch besser! Obigem Irrtum begegnet man sehr oft in der Literatur, wir aber hier in Siebenbürgen, die wir in manchen Gemeinden mehr Büffel haben als Kühe, kennen unsere Haustiere doch besser.

46. **326, dritter Absatz.** „Eine Kreuzung (zwischen Büffel und Hauskuh) hat bis jetzt noch keinen Erfolg gehabt, weil das Junge, dessen Vater der Büffelstier ist, schon im Mutterleibe eine so bedeutende Größe erreichen soll — daß es . . . getötet wird . . .“. — Die Frage, ob so eine Kreuzung erfolgreich werden kann, hat schon eine bedeutende Literatur (Szentkirályi etc.) und die neuesten Werke sind noch immer BREHMS Meinung. Hiergegen bringe ich es hiermit mit der Erlaubnis des Herrn Professors WELLMANN in Budapest zur allgemeinen Kenntnis, daß sich in Budapest, im kleinen Museum des tierärztlichen Instituts (Rottenbillergasse) ein ziemlich großer Bastardbüffel ausgestopft befindet, der, wie ich weiß, längere Zeit gelebt hat — wie sich hiervon jeder an Ort und Stelle überzeugen kann (Abteilung Prof. WELLMANN) — und somit ist auch diese strittige Frage endlich glücklich aus der Welt geschafft!

47. **327, zweiter Absatz.** „Das Fleisch des Büffels wird von Europäern nicht gegessen.“ Ist im Allgemeinen auch nicht richtig. In Siebenbürgen essen viele arme „Europäer“ dieses

Fleisch, das besonders wenn nicht zu alt, zwar etwas härter als das des Rindes, aber dennoch genießbar ist. Bei uns wird es oft statt Rindfleisch verkauft; die Wiener essen auch sehr viel Büffel Fleisch — — nur wissen sie es nicht!

Bemerkung. a) Jene Werke, die ich als meine eigenen wiederholt erwähnt habe (Manuskripte), sollen schon in diesem und im nächsten Jahre nacheinander im Drucke erscheinen.

b) Das Benützen des in diesem Artikel besprochenen wissenschaftlichen Materiales ist in jedem Falle nur bei Erwähnung des Autors und dieser Quelle gestattet.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zoologische Annalen - Zeitschrift für Geschichte der Zoologie](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Szalay B.

Artikel/Article: [Der Wisent im Brehm. Aufreihung der Fehler nebst den veralteten Stellen für die neue Brehm-Auflage 47-67](#)